

## **Girilowitsch Mikhail Pawlowitsch**

Ich wurde im September 1933 im Dorf Tschernaja Wirnja im Bezirk Zhlobin in der Region Gomel geboren. Wie alt ich mich erinnere, weiß ich nicht. Ich erinnere mich an die Manöver von 1938 oder 1939. Es flogen viele Soldaten, Autos und Flugzeuge. Von diesem Moment bis zur Gegenwart hat die Erinnerung alle bedeutenden Ereignisse bewahrt. Schon jetzt kann man deutlich das Bild der Vertreibung von Menschen von Bauernhöfen in das Dorf sehen. Es war im Jahr 1939. Die Menschen waren gezwungen, Gebäude abzubauen, zu transportieren und auf den im Dorf zugewiesenen Grundstücken zu bauen. Diejenigen, die dies nicht alleine tun wollten, schickten Leute aus der Gegend, um die Dächer abzubauen (alle Dächer waren Stroh). Vater verlegte zuerst den Schuppen, in dem wir lebten, bis das Haus umgezogen und gebaut wurde. Es gelang jedoch nur sehr wenigen Menschen, das Gehäuse für den Winter 1940 vorzubereiten, dh die Öfen zu isolieren und zu falten. Und die Fröste in diesem Jahr waren sehr stark. Wie viel Arbeit aufgewendet wurde, Tränen wurden bei dieser Umsiedlung vergossen ... Ich erinnere mich gut, dass es sehr kalt und hungrig war.

Im Dorf wurde viel über den Finnischen Krieg gesprochen, da der ältere Bruder, Sergej (Offizier), daran teilnahm. Briefe waren selten. Mein Vater las sie mehrmals für die ganze Familie vor. Ich erinnere mich nicht an den Inhalt der Briefe.

Im Schuljahr 1941 absolvierte er die erste Klasse der unvollständigen Mittelschule in Tscherniwirnjanskaja. Die Weiterbildung wurde für drei Jahre durch den Krieg unterbrochen.

Der Große Vaterländische Krieg wird vom ersten bis zum letzten Tag in Erinnerung gerufen wie auf einer Filmleinwand. Unter Erwachsenen war die Rede davon, dass die Deutschen Minsk genommen hätten, dass sie bald in der Stadt Zhlobin sein würden und dass die Front am Fluss Dnjepr anhalten würde..

Mein Vater wurde zu einem Kampfataillon eingezogen und besuchte selten zu Hause. Er sagte ständig, dass die Deutschen nicht weiter als bis zum Dnjepr gehen würden und unsere Truppen bald in die Offensive gehen würden. Alle Bewohner erwarteten vor der Offensive eine Truppenansammlung und dementsprechend deutsche Bombenangriffe. Daher wurden in den Gärten Unterstände und Unterstände gegraben.

Vor dem Krieg diente Bruder Sergej als Kompaniechef in der Stadt Wolkowysk. Bald nach Ausbruch des Krieges kam Katjas Schwiegertochter zu unserer Familie. Sergej wurde alarmiert zur Einheit gerufen und befahl ihr, in unser Dorf zu kommen. Er starb im Sommer 1942 in der Nähe der Stadt Woronezh.

Die Menschen spürten die wirkliche Gefahr der sich nähernden Front, als deutsche Flugzeuge immer häufiger am Himmel auftauchten (sie wurden am Triebwerksgeräusch erkannt). Luftschlachten begannen am Himmel. Vor vielen Bewohnern unserer und der umliegenden Dörfer fing ein sowjetisches Flugzeug Feuer und fiel (die Piloten wurden getötet). Massen von Flüchtlingen aus der Stadt Zhlobin (hauptsächlich Juden) wurden durch das Dorf gezogen. Mehrere Tage hintereinander wurden sie von der Geflügelfabrik Zhlobin mit dem Auto zum Fluss gebracht. Rostige Enten. Ihre Dichte im Fluss wurde so, dass kein Wasser mehr zu sehen war. Solides Weiss.

In Richtung des Dnjepr befanden sich Truppen, Ausrüstung, Pferdewagen. Wie nach dem Krieg bekannt wurde, waren dies die Truppen des Korps von General Petrovsky, das in der Gegend von Zhlobin-Rogachew sofort den Dnjepr überquerte und die Deutschen zurück nach Bobruisk trieb.

Vater, der mehrere Stunden lang erschien, sagte, dass unsere Truppen in die Offensive gegangen waren und die Deutschen vertrieben hatten, die Luftfahrt Berlin und andere deutsche Städte bombardierte und dass der Krieg bald vorbei sein würde. Viele dachten es.

Es passierte jedoch alles anders. Petrowskis Korps, das keine Verstärkung an den Flanken erhalten hatte, war gezwungen, sich mit schweren Schlachten zum Dnjepr zurückzuziehen, um eine Einkreisung zu vermeiden. Die Truppen überquerten den Dnjepr durch Schwimmen und sammelten sich in den Wäldern am Ostufer, wo sie massiven Angriffen der deutschen Luftfahrt ausgesetzt waren. Mehrere Tage lang waren der Wald und die umliegenden Felder in Rauch und Staub gehüllt. Das Dorf wurde mehrmals bombardiert. Es gab keine Verluste oder Zerstörungen. Nachts leuchtete Zhlobin und Rogachev, das Dröhnen von Flugzeugen und Explosionen von Bomben waren zu hören.

Dann begannen Gruppen erschöpfter, zerlumpter und blutiger Soldaten, das Dorf in östlicher Richtung zu durchqueren. Die Deutschen tauchten plötzlich auf: zuerst auf Motorrädern, dann auf Fahrrädern. Am östlichen Rand des Dorfes begann eine Schlacht. Maschinenpistole, Maschinengewehrschüsse, Gewehrschüsse wurden erklingt.

Dann ließen die Schüsse nach und in Richtung Zhlobin führten die Deutschen eine Gruppe gefangener Soldaten der Roten Armee (20-25 Personen). Alles war ruhig: keine Schüsse, keine Bombenangriffe, keine Unseren, keine Deutschen. Vorübergehende Anarchie ist gekommen. Die Plünderung von kollektivem und staatlichem Eigentum begann. Einige eilten zum Laden und schleppten alles, was dort war. Andere gingen zum gemeinsamen Hof und versuchten, das beste Pferd,

den besten Karren und das beste Geschirr zu finden. Und die meisten von ihnen gingen für Enten zum Rzhavka-Fluss. Jeder versuchte, eine größere Herde zu vertreiben und fluchte miteinander. Die Kühe wurden vor der Ankunft der Deutschen nach Osten getrieben. Mein Bruder Wolodja, geboren 1924, ging unter die Fahrer. Ich und mein Bruder Boris, geboren 1931, trennten auch eine Herde Enten (ungefähr 8-10 Stück, andere hatten bis zu 50-100 Stück). Ich fluchte, als ich die Enten vertrieb, und machte auf viele unbekannte Männer aufmerksam, das heißt nicht auf Männer aus unserem Dorf. In der Folge wurde bekannt, dass es sich um verkleidete Männer der Roten Armee handelte, die sich vor den Deutschen versteckten. Es waren ungefähr 18-20 von ihnen im Dorf ("primaki").

Das Leben begann in der Besatzung. Ein Schulleiter wurde bald ernannt. Polizisten, die von den Deutschen aus unseren und benachbarten Dörfern rekrutiert wurden, durchstreiften die Straßen. Sowohl Tag- als auch Nachtaufnahmen waren ständig zu hören. Diese Polizisten erschossen Hunde, Katzen, Krähen und einfach so, um Menschen zu erschrecken. Es gab viele Waffen und Patronen. Übrigens über Waffen. Im Wald waren viele Gewehre, leichte Maschinengewehre und Granaten verstreut. Überall gab es Kisten mit Munition und Granaten, verschiedene Militärmunition. Es gab viele tote Pferde. Nachts fanden die Cousins väterlicherseits, Iwan, geboren 1924, und Nikolaj, geboren 1930, ein brandneues Motorrad, einen soliden Kavalleriesattel des Kommandanten, und wurden nachts heimlich nach Hause transportiert. Diese Trophäen wurden jedoch bald von der Polizei beschlagnahmt. Vor seinem Tod fuhr der Polizeichef Turtschenowitsch auf einem Motorrad herum.

Auf den Feldern der Kolchosen geerntet. Ich kann mich nicht erinnern, ob es in Abschnitte unterteilt war oder ob jeder so viel wie möglich erfasst hat. Während sie Kartoffeln grub, brachte die Mutter direkt auf dem Feld ein Mädchen zur Welt, das Ljuba hieß.

Während der Besatzung bestand unsere Familie aus folgenden Personen: Mutter Girilowitsch Pelageja Awramowna, geboren 1895, Schwiegertochter Ekaterina Nikolaewna Girilowitsch, geboren 1915, Schwester Wera, geboren 1920, Bruder Boris, geboren 1931. , Schwestern Maria, geboren 1937, Nadezhda, geboren 1939, Ljuba, geboren 1941, sowie ich. Insgesamt - 8 Personen.

Vater erschien im Spätherbst. Die Mutter sagte später, dass ihre Abteilung auch umgeben war. Versuche, die Frontlinie zu überqueren, blieben erfolglos und wurden daher mit dem Einsetzen des kalten Wetters und dem Mangel an Nahrung in ihre Häuser entlassen. Sie warnte ihn, dass die Deutschen unmittelbar nach der Besetzung wiederholt kamen und Informationen über seinen Aufenthaltsort

suchten, weshalb er nicht öffentlich auftreten sollte. Zu diesem Zeitpunkt kehrten viele, die zu Beginn des Krieges in die Armee eingezogen und gefangen genommen wurden, zurück und lebten legal zu Hause. Sie gaben an, freigelassen worden zu sein. Der Vater beschloss auch, sich zu legalisieren und hielt sich an dieselbe Version.

Das von dem Bauerngut verlegte Haus war sehr baufällig, es hielt sich nicht warm, und deshalb gelang es meinem Vater vor Kriegsbeginn, einen neuen Rahmen mit Sparren aufzustellen. Nach seiner Rückkehr nach Hause begann Vater fast jeden Tag, seinen Brüdern (es gab fünf Brüder) ein Pferd abzunehmen und Stangen und anderes Material aus dem Wald mitzubringen, um den Bau abzuschließen. Ich ging sehr früh und kam spät in der Nacht zurück. Man kann nur vermuten, dass der Hauptzweck dieser Reisen darin bestand, mit den Partisanen in Kontakt zu treten und Waffen zu sammeln, da er keines seiner Familienmitglieder mitnahm. Nach Beginn des Winters hörte er auf, in den Wald zu reisen, und begann, das für das Ende des Hauses vorbereitete Material zu hauen und zu planen.

Im Januar 1942 gab es spät in der Nacht ein lautes Krachen an Tür und Fenstern. 5 oder 6 Polizisten stürmten ins Haus und befahlen ihrem Vater, sich schnell fertig zu machen. Sie stießen ihn mit Gewalt aus der Tür und erlaubten ihnen nicht einmal, sich von ihren Kindern und ihrer Frau zu verabschieden. Die Mutter stand versteinert da und drückte das Baby an ihre Brust.

Am Morgen wurde bekannt, dass neben seinem Vater fünf weitere Personen weggebracht wurden, und am Nachmittag gingen Gerüchte um, dass sechs Menschen ebenfalls in das Dorf Majschoje gebracht und alle nach Rogatschow gebracht wurden. Höchstwahrscheinlich waren sie Kämpfer und Kommandeure eines Vernichtungsbataillons und wurden beschuldigt, versucht zu haben, eine Partisanenabteilung zu organisieren. Die Deutschen suchten beharrlich nach Informationen über den Standort der vorbereiteten Basis. Nach zweiwöchiger Folter während der Verhöre wurden sie auf dem Rogatschewskij-Friedhof erschossen, wo sie in einem Massengrab begraben wurden.

Nachdem ich gereift bin und auch jetzt noch, stelle ich mir die Frage: Warum haben sie keine Partisanenabteilung geschaffen, sondern sich in ihre Häuser zerstreut? Ich finde nur eine Antwort: Die Basis wurde nicht vorbereitet. Die Führung war sich sicher, dass die Deutschen nicht weiter als bis zum Dnjepr gehen würden, und kümmerte sich nicht rechtzeitig darum. Es war unmöglich, den Winter ohne Nahrung und ohne Schutz im Wald zu verbringen. Der moralische Faktor spielte ebenfalls eine Rolle. Immerhin verbreiteten die Deutschen intensiv Gerüchte, dass Moskau eingenommen worden war, dass die Sowjetmacht vorbei

war und dass es notwendig war, dem deutschen Orden ohne Zweifel zu gehorchen. Weit entfernt von Moskau wussten nur wenige, dass dies nicht der Fall war. Aber alle Hoffnungen auf unseren Sieg waren mit Moskau verbunden.

Nach dem Tod meines Vaters besuchten uns abends oft unsere Cousins-Lehrer und "primaki", die in der Nachbarschaft lebten. Sie haben die Gespräche untereinander nicht vor uns Kindern verborgen. Es wurde gesagt, dass in den Wäldern von Lozowskij eine Partisanenabteilung operierte, dass die Deutschen in der Nähe von Moskau besiegt worden waren und zurückgedrängt wurden. Dies waren nur Gerüchte. Niemand hatte verlässliche Informationen.

Am Ende des Winters oder des frühen Frühlings kam eine Gruppe von Flüchtlingen aus der Region Smolensk in unser Dorf, die die Gerüchte über die Niederlage der Deutschen in der Nähe von Moskau und die Offensive unserer Truppen bestätigten.

Ich muss sagen, dass die Offensive unserer Truppen nicht allen gefallen hat. Im Frühjahr wurde die Aufteilung des Landes erwartet und die Menschen hofften, dass sie ihre landwirtschaftlichen Grundstücke, die auf die Kollektivfarm gegangen waren, zurückgeben würden. Gärten und Sträucher auf ehemaligen Gehöften wurden im Frühjahr in der gesamten Region grün. Die Menschen waren bestrebt, zu ihrer gewohnten Lebensweise zurückzukehren und an ihre früheren Orte zu ziehen. Es gab keinen Busch oder Baum um die Häuser an dem neuen Ort, und prächtige Gärten, Obst- und Beerensträucher, gut gedüngte Gemüsegärten verschwanden auf den ehemaligen Bauernhöfen.

Der Frühling und Sommer 1942 hinterließen keine besonderen Eindrücke oder Ereignisse in meiner Erinnerung. Es gab eine Aufteilung des kollektiven Ackerlandes. Unserer Familie wurde kein Land zugeteilt, da wir als Partisanenfamilie angesehen wurden. Sie begnügten sich mit einem persönlichen Grundstück in der Nähe des Hauses (15 Morgen). Die alten landwirtschaftlichen Grundstücke wurden nicht an die Menschen zurückgegeben, sondern an verschiedenen Stellen wurden Landstreifen der Kolchose geschnitten. Sowohl Erwachsene als auch Kinder waren mit der Aussaat beschäftigt. Alle haben auf dem Feld gearbeitet. Das Dorf wurde still. Die Polizisten tranken immer noch, aber sie schossen nicht. Nach der Aussaat begann die Wiederbelebung erneut. Gruppen von Menschen versammelten sich in der Nähe der Häuser. Wir teilten die Nachrichten, die sie hörten. Wieder hörte ich über Partisanen sprechen, Ereignisse an der Front. "Primaki" begann aus dem Dorf zu verschwinden: junge Männer und erwachsene Männer. Sie sagten, Partisanen hätten sie nachts weggebracht.

Die Ältesten gingen in dieser Nacht nicht schlafen. Sie diskutierten, was für Leute sie sein könnten. Am Morgen sagten Nachbarn, dass sie auch von Unbekannten durchsucht wurden. Sie kamen zu dem Schluss, dass Partisanen in dieser Nacht das Dorf besuchten. Damit wurden die Gerüchte über das Auftreten einer Partisanenabteilung in unserem Distrikt bestätigt.

Bald, nachts, wurde die Polizeistation (das Gebäude des ehemaligen Dorfrats) niedergebrannt. Die örtlichen Polizisten zogen zu ihrem Hauptbahnhof, der sich 3 km von unserem Dorf entfernt im MTS-Gebäude befindet. Sie erschienen selten und nur tagsüber. Nachtbesuche der Partisanen wurden zum Alltag. Dann kamen die Partisanen tagsüber in Karren und zu Pferd an, sammelten Essen und nahmen junge Männer und Jungen, die besten Pferdeteams, mit.

Kinder in meinem Alter und älter, deren Familien kein Land zugewiesen wurde, waren auf sich allein gestellt. Sie suchten in den umliegenden Wäldern und Sümpfen nach Kriegsbeute, sammelten Birkensaft, dann Beeren und Pilze. Solche Reisen wurden fast täglich organisiert. Ich war schon immer in einer Firma mit Grigorij Nikolaew (14 Jahre, Cousin) und Mikhail Kulazhenko (13 Jahre). Ich war 1942 9 Jahre alt. Die Familien von Grigorij und Mikhail zogen im Winter aus dem Dorf Wetki Wir in unser Dorf und lebten in einer ländlichen Schule. Mein Bruder Boris und ich sagten ihnen, als wir Pilze pflückten, sahen wir in den Wäldern von Denisowskij und Janowskij viele Kisten mit Muscheln und Patronen, an einigen Stellen sahen wir Gewehre, Granaten und sogar ein Maschinengewehr.

Diese Jungs waren so begierig darauf, sich eine Waffe zu besorgen, dass sie mich nicht einen Schritt von ihnen weggehen ließen. Sie forderten mich auf, die Stellen anzugeben, an denen ich die Waffe im Herbst gesehen habe. Unter dem Deckmantel, Birkensaft zu sammeln, nahmen sie mich mit in den Wald, wo noch viel Schnee lag. Natürlich konnte ich nicht genau angeben, wo und was ich sah. Die Jungs haben wütend jede schneebedeckte Beule geharkt und nichts gefunden. Auf dem ganzen Weg zurück schalt sie mich und nannten mich einen Lügner. Ich fluchte, weinte und schwor, dass ich nicht lüge. Ich sagte meiner Mutter zu Hause, dass der Birkensaft noch nicht fließt. Es war wirklich so.

Nach einer Weile versammelten sich die Jungs wieder zu einer Birke und baten ihre Mutter und mich um Erlaubnis. Sie machten Kerben (Saftfluss war reichlich vorhanden), hängten die Ufer auf und begannen, auf der Suche nach Waffen und Patronen durch den Wald zu wandern. Aber auch diesmal konnte ich nichts finden, obwohl ich mich an mehrere Stellen erinnerte, an denen ich Gewehre sah. Es wurde klar, dass alles im Herbst vor dem Schnee gesammelt worden war. Von diesem Moment an war ich fest davon überzeugt, dass mein Vater auch

irgendwo Waffen sammelte und versteckte, von denen ich den Jungs erzählte. Jetzt beschlossen sie, nach Geheimfach zu suchen.

Ab dem Frühjahr 1942 und lange Zeit nach dem Krieg wurde das Gefühl des Hungers ständig heimgesucht.

Im Sommer und Herbst 1942 unternahmen die Deutschen mehrere Strafexpeditionen gegen die Partisanen. Als sie durch das Dorf gingen, nahmen sie Schweine, Kühe und fingen Hühner. Als sie Häuser betraten, suchten sie an abgelegenen Orten nach Partisanen, verlangten Eier, Butter und Speck. Im Dorf gab es einen unvorstellbaren Trubel: das Kreischen von Schweinen, das Gluckern von Hühnern, die Schreie der Deutschen, die Schreie von Frauen.

Winter 1942-1943 relativ ruhig bestanden. Tagsüber gingen Polizisten herum, und nachts tauchten gelegentlich Partisanen auf. Im Frühjahr pflügte die örtliche Polizei unter verstärktem deutschen Polizeischutz ihre Grundstücke.

Im Sommer 1943 "lernten" die Dorfbewohner die Wlassowiter kennen. Sie wurden damals Freiwillige genannt. Sie wurden von den Deutschen geschickt, um gegen die Partisanen zu kämpfen. Ihre Bewaffnung war so gut wie die der Deutschen. Als sie von einem Kampf mit den Partisanen zurückkehrten, machten sie im Dorf Halt, bereiteten das Abendessen vor und nahmen jemandem ein Schwein oder eine Kuh (Färse) ab. Wie die Deutschen haben sie nicht ausgeraubt. Die Menschen wurden höflich behandelt. Sie nahmen immer die Verwundeten mit, denen die Menschen mit Mitgefühl behandelten: Sie gaben ihnen Milch, gaben das Beste: Eier, Butter, Hüttenkäse. Menschen können verstanden werden. Fast jeder hatte einen Sohn, Ehemann oder Bruder in der Armee. Er hätte gefangen genommen werden und auch im Dienst der Deutschen stehen können.

Am späten Abend fuhren Partisanen mit Karren auf die Eisenbahn zu. Nachts waren Explosionen zu hören. Es waren Partisanen, die die Eisenbahn im Abschnitt zwischen den Bahnhöfen Khaltsch und Wetka Wir unterminierten.

Ende Juli oder Anfang August 1943 traf eine verstärkte Polizeidienststelle aus der Stadt Zhlobin ein, um Getreide zu ernten. Die Partisanen wussten von ihrer Ankunft und richteten einen Hinterhalt ein. Ein Kampf folgte. Mehrere Gebäude wurden durch Mörsergranaten in Brand gesetzt. Die Polizei erlitt schwere Verluste. Polizeichef Turtschenowitsch wurde getötet. Am Abend kam eine Abteilung von Deutschen mit zwei Panzern im Dorf an. Sie zündeten mehrere Häuser im Dorf Denisowitschi mit Schüssen aus Panzern an und fuhren los. Die Dorfbewohner waren nicht berührt.

An diesem gut erinnerten Tag hatte ich sehr Kopfschmerzen. Abends ging ich ins Bett. Ich wurde mit Typhus krank. Schwester Vera und Schwiegertochter Katja waren ebenfalls krank. Mutter, Bruder Boris, die Schwestern Maria und Nadezhda waren die ersten, die an Typhus erkrankten. Mit Ausnahme des kleinen Ljuba erkrankte die ganze Familie in diesem Sommer an Typhus.

Ich war schwer krank. War in einem unbewussten Zustand. Mutter hoffte nicht, dass ich überleben würde. Die Genesung dauerte lange. Betroffen von dem Mangel an normaler Ernährung. Als ich aufstand, gruben sie bereits Kartoffeln. Es war also September.

Kurz nach meiner Genesung war ein deutsches Ingenieurbataillon im Dorf stationiert. Jeden Tag wurden alle arbeitsfähigen Bewohner und Jugendlichen vertrieben, um eine Verteidigungslinie aufzubauen. Kinder in meinem Alter waren an diesen Arbeiten nicht beteiligt. Ich ging fast jeden Tag mit meiner Mutter und blieb bis zum Abend bei ihr. Die Arbeiten wurden am östlichen Stadtrand durchgeführt. Die Deutschen machten Markierungen und maßen jeden Abschnitt aus, an dem tagsüber gearbeitet werden musste. Sie gruben Gräben, riesigem Unterstand, Kommunikationsgräben. Stacheldraht angeordnet.

Als die Arbeiten abgeschlossen waren und die Deutschen gingen, reisten ich und meine Kollegen wiederholt entlang des Grabens zu den rechts und links gelegenen Nachbardörfern (Bobowka, Denisowitschi). Die von den Deutschen vorbereitete Verteidigungslinie erstreckte sich am östlichen Rand der Dörfer Bobowka, Tschernaya Wirnja, Denisowitschi, Majschoje, Antonowka, Malye Kozlowitschi und weiter auf beiden Seiten.

Riesige deutsche Maschinen zur Lagerung von Kartoffeln kamen im Dorf an. Die Partisanen begannen, Brücken und Bergbaustraßen in die Luft zu jagen, um den Export von Kartoffeln zu verhindern. Nachdem die Deutschen mehrere Autos in Minen vor dem Auto vor dem Auto in die Luft gesprengt hatten, begannen sie, mit Pferden, die von langen Zügeln angetrieben wurden, das Erschüttern der Straße zu erzwingen. Mehrmals wurden die Pferde von Minen in die Luft gesprengt. Es wurden keine Menschen verletzt.

An einem Herbsttag im Jahr 1943 nahm seine Mutter ein Pferd von den Nachbarn und ging mit Boris in den Wald, um Brennholz zu holen. Boris brachte seine Mutter mit einem offenen Beinbruch aus dem Wald. Im Dorf gab es niemanden, der medizinische Hilfe leistete. Vera und Katja brachten ihre Mutter ins Zhlobin-Krankenhaus und ließen sich dort behandeln. In ein oder zwei Tagen besuchten wir sie im Krankenhaus. Dann wurden sie gewarnt, dass im Zusammenhang mit der Annäherung an die Front das Krankenhaus geschlossen

wurde und alle Patienten dringend nach Hause gebracht werden mussten. Die Mutter konnte sich nicht selbstständig bewegen. Wir brauchten ein Pferd und einen Karren. Die Wachen ließen jedoch niemanden durch die Brücke zur Ostseite des Dnjepr. Sie fanden einen Bootsmann, überquerten den Dnjepr und kamen spät abends nach Hause. Wir, fünf Kinder, saßen zu Hause und wimmerten leise vor Angst und Hunger.

In südlicher Richtung war Tag und Nacht das Rumpeln der Kanonade zu hören. Dies waren Schlachten auf den Brückenköpfen, die von den Deutschen am rechten Ufer des Dnjepr erbeutet wurden. Wera und Katja rätselten, wie sie ihre Mutter nach Hause bringen konnten. Es gab keinen Ausweg. Jeder wusste, dass die Mutter im Krankenhaus sterben würde, wenn die Deutschen Verteidigungspositionen am Dnjepr einnehmen würden, niemand würde sich dort um sie kümmern.

Ende November oder Anfang Dezember nahmen die Deutschen Verteidigungspositionen an Positionen ein, die am östlichen Rand der Dörfer vorbereitet wurden. Wir lebten am westlichen Rand des Dorfes, etwa 1,5 km von der von Deutschland besetzten Verteidigungslinie entfernt. Die Entfernung war sicher vor Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, und deshalb befanden sich die Deutschen in jedem Haus. Die Bewohner wurden in Scheunen und Unterstände gefahren.

Zu diesem Zeitpunkt war das Wetter bereits frostig. Als die Deutschen uns ansahen, Kinder, halb in Lumpen gekleidet, schmutzig und hungrig, zeigten sie offenbar Mitgefühl und fuhren uns nicht in die Scheune, sondern besetzten nur eine, mehr die Hälfte des Hauses. Katja stellte uns alle auf den Herd und befahl uns, ruhig zu sitzen und nur zur Toilette zu gehen ...

Die Deutschen siedelten sich in der Zahl von fünf oder sechs Personen an. Der Ausgang war durch unser Zimmer und im Vorbeigehen sprachen sie manchmal mit Wera und Katja über etwas durch Gesten und Worte, die wir nicht verstanden hatten.

Allmählich, nachdem ich mutiger geworden war, stieg ich vom Herd ab, ging auf die Straße und dann sogar in das Zimmer der Deutschen. Andere Kinder folgten meinem Beispiel.

Einmal gab uns ein Deutscher alle ein Stück Brot mit holländischem Käse. Keiner von uns hatte jemals zuvor holländischen Käse gesehen, und der Geschmack gab uns ein unglaubliches Gefühl der Freude. Als ich dieses Sandwich kaute, war ich auf dem Höhepunkt der Glückseligkeit. Dieser erstaunliche Geschmack, der in

diesem Moment gelernt wurde, blieb lange erhalten. Es war unmöglich sich vorzustellen, dass etwas schmackhafter sein könnte. Durch unsere Augen und Gesichter, durch die Gier, mit der wir unsere Stücke verschluckt haben, haben die Deutschen erraten, wie hungrig wir sind, in welcher Armut wir leben. Von diesem Tag an begannen sie uns ein wenig zu füttern. Wir haben aufgehört, Angst vor ihnen zu haben. Die Deutschen verboten ihnen nicht, ihr Zimmer zu betreten. Eine Episode unserer Bekanntschaft bleibt in Erinnerung. Einer der Deutschen steckte einen Finger in die Brust und sagte, sein Name sei Fritz. Dies brachte uns zum Lachen, als wir dieses Wort in Bezug auf die Deutschen mehr als einmal hörten und es als missbräuchlich betrachteten. Dann zeigte Fritz mit dem Finger auf seinen Kameraden und sagte, er sei Pop. Es schien, als würde unser Lachen kein Ende haben, da wir wussten, dass der Priester ein Pfarrer der Kirche ist, dessen Persönlichkeit zu dieser Zeit sehr verächtlich behandelt wurde, insbesondere die Jugendliche.

Die Deutschen gingen an einem Tag in Kampfposten an der Front der Verteidigungslinie. Nach der Schicht säuberten sie ihre Waffen, schliefen, lasen, spielten Mundharmonika. Als sie an die Front gingen, versteckten sie nie etwas. Es gab keinen Gedanken, uns etwas zu stehlen, aber wir konnten der Versuchung nicht widerstehen, Mundharmonika zu spielen.

Einmal kehrten die Deutschen von der Front nicht in voller Kraft zurück. Fritz erzählte Vera und Katya mit Worten und Gesten, dass ihr Kamerad getötet worden war. Die Kugel traf direkt in die Stirn.

Nach seinem Tod spielten die Deutschen einige Zeit keine Mundharmonikas, sie kommunizierten mit keinem unserer Familienmitglieder.

Die Deutschen verboten das Heizen von Öfen während des Tages. Während der Ofen brannte und Essen zubereitet wurde, kletterten Boris und ich auf den Dachboden des Hauses und überwachten. Die vorderste Verteidigungslinie, die anderthalb Kilometer von unserem Haus entfernt war, war auf einen Blick sichtbar. Entlang der gesamten für uns sichtbaren Verteidigungslinie (vom Dorf Denisowitschi bis zum Dorf Bobowka) wurden ständig leuchtende Raketen angezündet und langsam in den Himmel gesenkt. Die russische Vorwärtsrakete war jedoch nicht abgedeckt, wo sie vorbeifährt, wussten wir aus den Spuren von Markierungskugeln, die in Richtung der deutschen Verteidigung flogen. Sie war nicht weiter als einen halben Kilometer von der deutschen Verteidigung entfernt und passierte unseren Bauernhof. Tagsüber war nichts davon sichtbar. Wir hörten nur Maschinengewehr- und automatische Schüsse, Gewehrschüsse, Explosionen von Granaten und Minen (wir unterschieden sie durch ihre charakteristischen

Geräusche vor der Explosion). Die Deutschen stellten drei Kanonen hinter unserem Haus auf und feuerten fast ununterbrochen (hauptsächlich tagsüber) von ihnen ab. Die Schüsse waren ohrenbetäubend. Wir gewöhnten uns jedoch bald an sie und achteten nicht darauf. Eines Nachmittags platzte eine Granate sehr nahe. Ich rannte auf die Straße. Eine der deutschen Kanonen wurde auf den Kopf gestellt. Die Deutschen drängten sich um sie, die Toten und Verwundeten lagen im Blut. Zu unserer allgemeinen Freude trieben die Deutschen, nachdem sie die Leichen und Verwundeten entfernt hatten, die Pferde hoch und nahmen die Kanonen woanders hin.

Die Explosionen von Granaten und Minen wurden von Tag zu Tag intensiver. Gelegentlich trafen Granaten Häuser und Schuppen und hinterließen zerrissene, gespaltene Löcher in den Wänden. Es wurde unsicher, im Dorf zu leben. In Häusern näher an der Front wurden bereits Bewohner getötet und verwundet.

Die Deutschen zwangen Erwachsene, Unterstände für sie und die Pferde zu graben. Auf unserem Hinterhof wurde ein riesiger Unterstand für Pferde und zwei kleinere für Personal gegraben. Die Wände und Decken bestanden aus abgerissenen Häusern und Schuppen.

Eines Tages, am frühen Morgen, wurden alle Dorfbewohner aus ihren Häusern vertrieben und in der Nähe der Schule aufgereiht. Alle Männer und Jungen über 13 wurden weggebracht. Die Deutschen kamen in Karren an, die mit Eigentum beladen waren, und brachten die Dorfbewohner entlang der Straße in Richtung der Dörfer Denisowitschi - Majschoje - Antonowka. Diese Straße führte nach Rogatschow und parallel dazu war die Verteidigungslinie der Deutschen. Katja überredete den Deutschen (Schlitten), Maria und Nadia auf die Kutsche zu nehmen, sie selbst trug Ljuba in ihren Armen, und wir alle folgten der Kutsche.

Als sich die Kolonne über das Dorf Denisowitschi hinaus erstreckte, fingen sie an, darauf zu schießen. Einige sagten, sie seien aus Katyushas. Ich glaube das nicht, obwohl die Pausen sehr eng waren. Klumpen gefrorener Erde fielen ununterbrochen auf uns.

Bei den ersten Durchrissen fuhren die Deutschen schnell die Pferde. Wera und Boris rannten der Kutsche hinterher, auf dem Maria und Nadja saßen. Katja, Ljuba und ich legten uns in einen Straßengraben und gingen dann zu dem Graben, in dem sich die Deutschen befanden. Die Schreie und das Stöhnen der Verwundeten waren zu hören. Es wurden viele getötet und verwundet.

Als der Beschuss aufhörte, kehrten einige Leute in ihr Dorf zurück, während andere sich über den Graben beugten und in Richtung Majschoje gingen. Katja und

Ljuba und ich eilten ebenfalls auf Majskoje zu, da irgendwo dort, wenn nicht getötet, Vera mit Boris und den Mädchen hätte sein sollen. Am Stadtrand von Majskoje begrüßten uns Vera und Boris mit Tränen. Es gab keine Mädchen. Keiner unserer Dorfbewohner hat sie gesehen.

Die Deutschen banden uns an die Bewohner des Dorfes Majskoje und fuhren uns weiter in Richtung Antonoeka. Der Beschuss zwischen Majskoje und Antonowka begann erneut. Menschen, die über das Feld verstreut waren und versuchten, sich in einem nahe gelegenen Busch zu verstecken. Doch auch hier begannen Minen und Granaten zu kreischen und zu explodieren. Die Menschen zerstreuten sich wieder in verschiedene Richtungen.

Einer kleinen Gruppe gelang es, sich dem Wald zu nähern, und die Deutschen konnten ihn nicht zurückbekommen. Zu dieser Gruppe gehörten ich und meine Schwiegertochter Katja, in deren Armen sich die kleine Ljuba befand.

Die Gruppe wurde von Nikolaew Gallaktion geleitet, mit der seine Frau (die Schwester meiner Mutter), Tochter Wera (lebt in Minsk) und Sohn Grigorij (gestorben) zusammen waren. In dieser Gruppe befand sich auch Tatiana Girilowitsch (in meinem Alter, lebt in Chernoj Wirna), deren jüngerer Bruder durch ein Granatenfragment am Arm verletzt wurde. Ich erinnere mich an keine anderen Personen aus dieser Gruppe (10-15 Personen).

Alle Erwachsenen glaubten, dass die Front hier nicht lange durchhalten würde, bald würden unsere Truppen die Deutschen über den Dnjepr zurücktreiben und wir würden mit unserer eigenen enden. Der Wald war voller Deutscher, hier und da war deutsche Sprache zu hören. Lyuba weinte und bat zu essen. Um von den Deutschen nicht entdeckt zu werden, forderten die Menschen von Katja, sie zu erwürgen. Katja ließ Ljuba nicht los und versuchte sie zu überreden, nicht zu weinen. Als sie merkte, dass sie sie erwürgen wollten, hörte sie auf zu weinen und bat flüsternd, sie nicht zu erwürgen. Von dieser Zeit bis zu ihrem Tod weinte Ljuba nie und sprach nur im Flüsterton.

Sie hatten Angst, das Feuer zu verbrennen. Es war sehr kalt. Füße und Hände waren kalt. Um Gallaktion nicht die ganze Zeit einzufrieren, führten wir uns durch den Wald. Katja und ich hatten kein Essen. Tante Marja gab uns manchmal ein Schiffszwiebäckchen für drei. Mein Kopf drehte sich, meine Augen kräuselten sich. Jeder ist sehr mies. Ich war lange nicht mehr geschnitten worden, die Haare auf meinem Kopf waren lang, und als ich meinen Kopf beugte und anfang, ihn mit meiner Hand zu schütteln, wurde der Schnee von den Läusen, die herausfielen, grau und regte sich.

Wir wanderten ungefähr eine Woche lang durch den Wald. Dann fanden uns die Deutschen, brachten uns in das Dorf Osinowka und sperrten uns in eine riesige Scheune, die in einiger Entfernung vom Dorf stand. Jeder wusste, dass die Deutschen die Bewohner des Dorfes Zuper lebendig verbrannten. Wir haben das gleiche Schicksal erwartet. Die Leute flüsterten untereinander. Es gab keine Hysterie. Im Vergleich zum Wald war es hier warm und bald schlief ich ein.

Am Morgen brachten uns die Deutschen durch das Dorf Lugowaja Virnja in die Stadt Zhlobin. Als sie sich der Brücke über den Dnjepr näherten, erschien ein sowjetisches Flugzeug (Angriffsflugzeug), auf das Hunderte feuriger Pfade zusteuerten. Mit angehaltenem Atem beobachteten wir den Flug und wünschten uns in unseren Herzen, dass der Pilot sicher aus dieser Hölle herauskommt. Alle atmeten erleichtert auf, als das Flugzeug außerhalb der Reichweite aller Arten von Feuer war. Das Flugzeug drehte sich jedoch um und ging für eine zweite Runde zur Brücke. Die uns begleitenden Deutschen beobachteten den Flug ebenfalls mit Interesse. "Iwan kaput", kommentierten sie. Das Flugzeug fing an zu rauchen, ging scharf unter und fiel in einen kleinen See, 1-2 km von Lugowaja Virnja entfernt. Die Piloten wurden getötet. Das Flugzeug und die Überreste wurden erst im heißen Sommer 1951 entdeckt, als der See flach wurde. Ich verstehe die Aktionen der Piloten immer noch nicht. Sie schlüpfen auf wundersame Weise durch einen so dichten Feuervorhang. Warum einen zweiten Lauf machen? Wenn sie die Brücke rammen würden, wäre alles klar ...

Sie brachten uns zum Büro des Zhlobin-Kommandanten, das sich in der Schule auf der Straße befand. Perwomajskaja (diese Schule funktioniert noch heute), die Erwachsenen wurden verhört und alle freigelassen.

Katja brachte mich ins Krankenhaus, wo sich auf einer der Stationen eine Mutter und einige andere Frauen befanden, die sich nicht selbstständig bewegen konnten. Einer Frau wurden beide Beine amputiert. Sie wurde von einer Mine in die Luft gesprengt. Es gab kein Personal im Krankenhaus, die Räumlichkeiten waren nicht beheizt und diese Frauen waren dazu verdammt, an Hunger und Kälte zu sterben. Unser Auftritt erregte bei aller großen Freude. Die Mutter war sowohl glücklich als auch betrübt. Es war nicht bekannt, ob Vera und Boris und die Mädchen am Leben waren.

Nach einer kleinen Pause sammelten sie Brennholz und feuerten den Ofen an. Ich ging betteln. Er bat sowohl seine Bürger als auch die deutschen Soldaten um etwas Essbares. Die gesammelten Almosen wurden zu gleichen Teilen unter allen aufgeteilt. Und so lebten sie. Das neue Jahr (1944) begann bald. Er wurde für die Tatsache in Erinnerung gerufen, dass die Deutschen wütendes Feuer mit

Kleinwaffen eröffneten, und wir dachten, dass es unser Angriff auf Zhlobin war. Die leuchtenden Spuren von Kugeln waren jedoch nach oben gerichtet, und die Erwachsenen vermuteten, dass es die Deutschen waren, die das neue Jahr feierten.

Nach einer Weile kam die 1920 geborene Schwester Wera hierher ins Krankenhaus. (gestorben) und mit ihrem Bruder Boris, geboren 1931. (gestorben), Schwester Maria, geboren 1937 (lebt in Zhlobin), Schwester Nadja geboren 1939 (lebt in St. Petersburg).

Sie bewohnten ein leeres Haus und lebten zunächst nur von gebettelten Almosen. Nur wir Kinder haben uns engagiert. Als sich die Front stabilisierte, begann ein Krankenhaus für Infektionskrankheiten für die Zivilbevölkerung zu funktionieren, in dem Wera und Katja einen Job bekamen. Ihre Arbeit wurde mit einer kleinen Menge Essen bezahlt, und es gab viele Esser. Das Leben war sehr schwierig, wir haben einmal am Tag gegessen und selbst dann waren wir nicht zufrieden. Niemand wusste damals, dass noch schwierigere Prüfungen vor uns liegen würden.

Die Deutschen wurden unterdessen über den Dnjepr zurückgeworfen, und die Dörfer östlich des Dnjepr wurden von unseren Truppen befreit. Vielen Bewohnern der Dnjepr-Region gelang es, nachts auf dem Dnjepr-Eis zu ihren eigenen Leuten zu gehen. Eines Abends machten wir uns auch auf den Weg, aber die Leute haben uns davon abgehalten: Die Familie ist sehr groß, man kann nicht unbemerkt bleiben, jeder wird erschossen. Wir kehrten zurück.

Um nicht nach Deutschland entführt zu werden und einen Job in einem Krankenhaus zu bekommen, schrieb Vera Maria und Nadia als ihre Kinder in den Nachnamen ihres Mannes. (Ihr Ehemann Georgij Kriwenkow, der in der Ostseeflotte kämpfte, starb 1945).

Im März, im Morgengrauen, nahmen die Deutschen Wera und ihre Kinder mit und sagten, dass das Krankenhauspersonal evakuiert werden würde. Ein oder zwei Jahre vor dem Krieg absolvierte Wera das Medizinstudium und arbeitete als Krankenschwester in der Abteilung für Infektionskrankheiten. Katja arbeitete als Krankenschwester und war anscheinend nicht evakuiert.

Unmittelbar nachdem Wera mit den Kindern gegangen war, betrat eine andere Gruppe von Deutschen das Haus und befahl ihnen, schnell zu packen und auf die Straße zu gehen. Wir lebten in der extremen Straße in Zhlobin, wo sich heute das Krankenhaus befindet. Die ganze Straße war voller Menschen, die im Bereich der Eisenbahn hinter den Stacheldraht gefahren wurden. Sie saßen den ganzen Tag und die ganze Nacht hinter dem Draht, und am Morgen packten sie sie

in die Güterwagen, und der Zug fuhr los. Sie fuhren sehr langsam, der Zug hielt häufig an. Wie lange die Reise gedauert hat, weiß ich nicht mehr.

An einer der Haltestellen begannen die Deutschen mit unglaublichem Trubel, die Autos zu öffnen und Menschen aus ihnen zu vertreiben. Es gab keine Plattform und es war für ältere Menschen und Kinder überhaupt nicht einfach, aus den Autos auszusteigen. Es war besonders schwierig, die Mutter zu senken, um einen zweiten Beinbruch zu verhindern, da sie noch nicht vollständig geheilt war. Es gab ein Feld um es herum, entlang dem eine Landstraße führte. Sie fuhren uns diese Straße entlang. Die Deutschen gingen in einer dicken Kette am Straßenrand entlang. Ich war mir sicher, dass sie uns zum Schießen führten, da jeder von den Hinrichtungen von Menschen durch die Deutschen gehört hatte. Er äußerte seine Meinung jedoch nicht laut.

Trotz der ständigen Schreie der Deutschen bewegten sie sich sehr langsam. Es gab einen schrecklichen Schlamm. Als die Deutschen aus dem Haus fuhren, verboten sie nicht, Dinge mitzunehmen. Jeder versuchte, das Wertvollste mitzunehmen. Und buchstäblich war damals alles wertvoll: ein Eimer, ein Topf, eine Pfanne, Gusseisen, eine Schüssel. Ich habe diese Gegenstände aufgelistet, weil sie als erste in den Schlamm geworfen und mit Füßen getreten wurden, dann wurden andere Dinge weggeworfen. Gegen Ende des Tages gingen wir am Ende einer weitreichenden Menge über verlassene Dinge, die im Schlamm ertranken. Katja trug Ljuba. Mutter einerseits hielt Katja fest und andererseits unterstützte Boris sie. Sie humpelte schlecht.

Sie fuhren, um die Nacht hinter Stacheldraht am Rande eines Dorfes zu verbringen. Müde Menschen setzten sich direkt auf den stark durchnässten Boden und hatten nicht die Kraft, aus den Dingen in ihren Händen, die sie noch nicht weggeworfen hatten, zumindest eine Art Bettzeug zu bauen.

Als ich mich umsah (es war immer noch hell), sah ich Deutsche mit Maschinengewehren auf den Türmen. Es bestand kein Zweifel, dass sie uns hier erschießen würden, da klar war, dass diese Leute nicht entkommen konnten und es nicht nötig war, sie mit Maschinengewehren zu bewachen. Ich habe mit niemandem darüber gesprochen.

Die Menschen wurden in Familien (Gruppen) untergebracht, die eng nebeneinander lagen. Meine Gedanken wurden von zwei Kindern unterbrochen, die auf uns zukamen: einem Jungen von sechs oder sieben Jahren und einem Mädchen von vier oder fünf Jahren. Sie hielten Hände und weinten leise ohne Tränen. Diese Kinder taten mir sehr leid und ich begann ihnen zu folgen. Sie bewegten sich zwischen den Menschenhaufen und blieben bei jedem von ihnen

stehen. Während sie sich in meinem Sichtfeld befanden, sah ich niemanden, der ihnen etwas zu essen gab.

Am Morgen wurden alle jungen Frauen weggebracht und weggebracht. Es stellt sich heraus, dass der Gedanke, erschossen zu werden, nicht nur in mir eingebettet war. Als sie am Morgen anfangen, die Frauen wegzunehmen, nahm ihre Mutter Ljuba von Katja und sagte, dass sie uns trotzdem erschießen würden und sie fliehen könnte. Boris und ich unterstützten jetzt Mutter und Ljuba.

Die übrigen alten Menschen und Kinder wurden weitergetrieben. Schwester Ljuba Boris und ich banden uns hinter den Rücken unserer Mutter und bewegten uns, indem wir sie an den Armen stützten, in der allgemeinen Menge. Die Straße führte durch den Wald und war etwas trockener als gestern. Verlassene Dinge waren selten. Alles, was schwer zu tragen war, wurde gestern von Menschen aufgegeben. Ich hörte Gespräche in der Menge, bei denen einige sogar verlassene Kinder sahen. Das habe ich nicht gesehen.

Sie fuhren, um die Nacht hinter demselben Draht wie gestern mit Türmen und Maschinengewehren zu verbringen. Ich fragte mich immer wieder: Warum schießen sie nicht? Die Kinder von gestern saßen neben uns und summten leise. Niemand achtete auf sie. Nachdem ich ein Stück Keks gelutscht und geschluckt hatte, schlief ich sofort ein.

Am Morgen nahmen sie uns wieder auf. Nach dem vierten oder fünften Tag des Übergangs haben sie uns nicht weitergebracht. Der Wald war überall. Die Gegend war sehr sumpfig. Wasser schien an vielen Stellen. Bewachte Türme standen am Rand des Drahtzauns. Diejenigen, die sich dem Draht näherten oder versuchten, ein Feuer anzuzünden, wurden beschossen. Maschinengewehrschüsse, Kanonenschüsse und Granatenexplosionen waren zu hören. Boris und ich vermuteten sofort, dass wir uns in der Nähe der Verteidigungslinie befanden.

Vor Hunger und Kälte war die gesamte Aufenthaltsdauer im Lager in einem halbschwachen Zustand, aber einige Momente blieben eindeutig in Erinnerung. Mehrmals, bereits in diesem Lager, näherten sich diese beiden unglücklichen Kinder und hielten immer noch Hände. Niemand kümmerte sich um sie. Höchstwahrscheinlich suchten sie eine Mutter. Wie sie es geschafft haben, während des Übergangs von Lager zu Lager dorthin zu gelangen, ohne früher zu sterben, kann ich bis heute nicht verstehen. Vielleicht haben sie es auch geschafft, in diesem Lager zu überleben? Ich hatte mein ganzes Leben lang Mitleid mit ihnen. Schließlich hatten sie keine Mutter, jeder war ihnen gleichgültig, jeder versuchte mit allen Mitteln, seine Kinder vor dem Tod zu schützen.

Ich erinnere mich, dass die Deutschen einmal kleine weiße Brotsteine in einen großen Lastwagen gebracht und begonnen hatten, sie mit aller Kraft in die Menge zu werfen. Menschen, die vor Hunger wütend geworden waren, stürzten sich in Gruppen von Menschen auf das gefallene Brot und rissen es sich gegenseitig aus den Händen. Ich habe es auch geschafft, ein Brot zu nehmen und es meiner Mutter zu bringen. Wie sich später herausstellte, war dieses Brot mit Typhus infiziert, was wahrscheinlich die Ursache für Ljubas Tod war, da wir zusätzlich zu ihr im Sommer an Typhus erkrankt waren.

Eines Nachts gab es starken Schneefall, und am Morgen erschienen den Augen viele schneebedeckte Hügel. Wir vermuteten, dass dies tote Menschen waren. Später, als der Schnee zu schmelzen begann, legten einige der Lebenden Leichen unter sie, um nicht im Wasser zu sitzen.

Ich kann mich nicht erinnern, wie lange der Aufenthalt in diesem Lager gedauert hat. Wahrscheinlich nicht länger als eineinhalb bis zwei Wochen. Wir hatten absolut nichts zu essen und konnten es nicht mehr aushalten, wir wären an Hunger gestorben.

Wir saßen nicht weit vom Tor entfernt, von wo aus dem angrenzenden Gebiet gut sichtbar war, sowie auf beiden Seiten Wachtürme mit Wachen. Eines Morgens machte meine Mutter uns darauf aufmerksam, dass sich keine Deutschen auf den Türmen befanden. Die Leute, die sahen, dass es keine Sicherheit gab, eilten zum Tor. Eine riesige Menge versammelte sich, unter deren Druck sich die Tore öffneten. Alle stürmten durch den Draht. Explosionen und Schreie waren zu hören. Das Gebiet neben dem Tor und der Straße wurde abgebaut. Unter dem Druck der Menge starben Menschen vor ihnen, die von Minen in die Luft gesprengt wurden.

Bald ordneten die Männer der Roten Armee die Dinge, ließen kleine Gruppen durch die Tore und drängten sie, einander auf einer Spur zu folgen. Wir haben auch unsere Reise begonnen.

Vor den Toren und darüber hinaus lagen in einem beträchtlichen Gebiet viele alte Männer und Frauen, die in Minen getötet und verwundet wurden. Ihre Körper wurden durch die Explosionen entstellt. Die Verwundeten schrien um Hilfe, aber die Leute gingen langsam auf dem bereits zertrampelten und sicheren Weg im Schnee vorbei. In diesem Strom von Menschen gingen wir mit meiner Mutter, an deren Rücken die kleine Ljuba gebunden war.

Bald endete der Wald. An seinem Rand befand sich ein deutscher Graben mit Stacheldraht. Die Häuser der Stadt p. Ozaritschi, vor dem die Verteidigungslinie unserer Truppen verlief. Auch mit Stacheldraht. Zwischen den Drahtbarrieren der

russischen und deutschen Stellungen befanden sich viele Leichen eines Soldaten der Roten Armee. Sie lagen wie Garben auf einem komprimierten Feld und standen der deutschen Verteidigung gegenüber. Allen, die das Lager verließen, war klar, wie viel Geld für unsere Freilassung gezahlt worden war. Geschluchzte, Schluchzer und Ausrufe waren zu hören: "Es wäre besser, wenn wir sterben würden ...".

Wir verbrachten die Nacht in der Stadt Ozarichi in einem Haus voller Männer der Roten Armee. Am Morgen wurden alle zum Bahnhof geschickt, in einen Zug verladen und in die Stadt Kalinkowitschi gebracht, wo sie in einem Krankenwagenzug saniert und dann in einem Verwaltungsgebäude unter Quarantäne gestellt wurden.

Die Bewohner unseres Dorfes Tschernaja Wirnja befanden sich mit unserer Familie in Quarantäne: Bondarewa Ulita mit zwei Töchtern, Gaew Kirill mit seiner Frau und zwei Töchtern, Muraschkin Wasilij mit seiner Frau und zwei Töchtern, deren Zeugnis in den Unterlagen des Nürnberger Prozesses enthalten ist.

Nach der Quarantäne wurden wir mit dem Zug zur Eisenbahn gebracht. Scharibowka Station, Bezirk Buda-Koschelewskij, von wo aus sie fünf Tage lang zu Fuß nach Hause reisten. Ich hatte nur genug Kraft, um von Dorf zu Dorf zu gehen (3-4 km). Alle diese Dörfer waren vom Krieg nicht berührt: Die Häuser war intakt, Kühe brüllten, in den Innenhöfen konnte man verschiedene Tiere sehen.

Als unser Dorf vom Hügel auftauchte, brach meine Mutter in Tränen aus. An einigen Stellen haben Häuser überlebt. Im östlichen Teil, wo die Verteidigungslinie verlief, überlebte kein einziges Haus. Und all diese Häuser wurden vor dem Krieg von Bauernhöfen transportiert ... Die Leute hörten oft Gespräche, dass der Verlust von Wohnraum durch Feindseligkeiten viel geringer gewesen wäre, wenn nicht von Bauernhöfen umgesiedelt worden wäre.

Die Intensität des Beschusses eines Dorfes mit Artillerie kann aus dem folgenden Beispiel geschlossen werden. Mitten im Dorf, auf einem Hügel, gab es einen riesigen Club, der aus einer Kirche gebaut war, deren leere Wand sich auf der Ostseite befand. In dieser Wand waren viele Löcher aus den Muscheln gerissen, deren Anzahl keiner der Jungen genau zählen konnte. Sie haben sogar eine Art Wettbewerb veranstaltet: Wer zählt wie viele Löcher? Es stellte sich heraus, dass es ungefähr 200 waren, aber niemand konnte sicher zählen.

Unsere beiden Häuser wurden niedergebrannt. Zurückkehrende Bewohner ließen sich in deutschen Unterständen nieder. Wir haben auch einen Bunker für die Unterbringung angepasst, in dem die Deutschen die Pferde hielten.

Haushaltsgrundstücke und Felder wurden mit Gräben und Blenden ausgegraben und hatten viele Krater aus Granaten und Bomben. Es war sogar beängstigend zu glauben, dass all dies begraben, Getreide angebaut und Wohnungen gebaut werden sollte. Eine neue, ziemlich lange und unglaublich schwierige Lebensphase begann ...

Ljuba starb am zweiten Tag nach ihrer Rückkehr (zu Ostern). Fast alle Kinder unter 5-6 Jahren starben in den Lagern während der Quarantäne oder nach ihrer Rückkehr in ihre Häuser.

Bei den älteren Kindern (ich meine die Jungen) starben viele von ihnen, nachdem sie an Krankheit und Not überlebt hatten, oder wurden behindert, um die Felder zu räumen, auf denen die Verteidigungslinie von Minen und Granaten abging. Diese Handlungen waren nicht bewusst. Es war kein Gefühl des Patriotismus, das uns zur früheren Verteidigungslinie zog, sondern etwas anderes. Eltern untersagten es kategorisch, jede Art von Sprengstoff zu berühren. In der Anfangszeit verging keine Woche, ohne dass einer der Jungs in die Luft gesprengt wurde. Die Explosion, die anscheinend zu hören war, durchbohrte die Herzen unserer Mütter mit einer Nadel, da sie oft den Tod oder die Verletzung von jemandem ankündigte. Jeder von uns Kindern glaubte jedoch aus irgendeinem Grund fest daran, dass ihm nichts passieren würde, und lief bei der richtigen Gelegenheit an die Front, setzte tödliche, nicht kindische Arbeit fort und neutralisierte nicht nur Antipersonen-, sondern auch Panzerminen.

Nach Abschluss der Operation Bagration kamen Pioniere an unserem Standort an, um die Felder zu räumen. Das Militär führte diese Arbeit mehrere Jahre lang jeden Frühling und Sommer durch.

### **Litaratur**

Журнал «Belarus in the world. Politics, economics, security - № 2 – 2001», статья «Беларусь – Германия: уроки прошлого и поиск настоящего», Хорст Винкельманн, Чрезвычайный и Полномочный Посол ФРГ в Республике Беларусь.

Озаричи – лагерь смерти. Документы и материалы. Мн., 1997.

Заложники вермахта. Документы и материалы. Мн., 1999.

Узники Озаричских лагерей вспоминают. Научное издание. Мн., 1999.

Справочник о местах принудительного содержания гражданского населения на оккупированной территории Беларуси 1941 – 1944. Мн., 2001.

Сталинский удар. Ежедневная красноармейская газета, 6 мая 1944 г., № 106.

Нюрнбергский процесс. Сборник материалов, т. 1. М., 1954.

Повторение пройденного. Второе издание./ Под ред. М. Богдан, – Мн., МГООВ, 2008. – 40 с.